[I]

VON DER SCHÖNHEIT IN DER DICHTKUNST. III

S. 1 [1] Die Abhandlung könnte füglicher *Theorie des Schönen in der Poesie* genannt und in folgende fünf Theile geschnitten werden; *Prolegomena, Aesthetik, Kritik, Technik,* und *Poetik.* —

Die *Prolegomena* würden das Bedürfniß entwickeln[I], die Grenzen des Begriffs, Schön und des Begriffs, Kunst genau bestimmen; und diese Begriffe überhaupt rechtfertigen. Dieses Geschäft dadurch daß die Grenzen dieser Begriffe, und also die Nothwendigkeit dieser Unterschiede, auf welche jene Grenzen sich gründen, aus den Gesetzen des menschl.[ichen] Gemüths*, und aus den ersten Unterschieden hergeleitet

S. 2 würden. — Dann würde | die eigentliche Aufgabe bestimmt, oder der Begriff einer Kunsttheorie; aus diesem Begriffe ferner ihre Möglichkeit, ihre Grenzen und ihre Eintheilung hergeleitet.

Die *Aesthetik* enthielte die Theorie des Schönen.

Die *Kritik* müßte entweder vor der Technik oder nach derselben kommen. Sie enthielte die Theorie der Beurtheilung des Schönen: suchte eine sichre *objektive* Methode oder *Regel* und Norm der Anwendung der objektiven Gesetze der Aesthetik auf einzelne *Fälle*, oder der *Beurtheilung*.

Die *Technik* enthielte die Lehre von der Kunst überhaupt; die Gesetze, so aus dem Begriffe folgen; die Lehre von den Arten der Kunst: der schönen, angenehmen und philosophischen Kunst*. Ihre Verhältnisse zum Schönen[II]. |

S. 3 Die *Poetik* endlich beschäftigte sich mit der Lehre von dem Unterschiede der Künste überhaupt, von dem eigenthümlichen Charakter der Poesie; von ihren *Arten* der dramatischen, lyrischen, epischen Poesie. Vom tragischen und komischen. Von ihrem Stoff; Sitten und Leidenschaften. Von ihren Organen, der Fantasie [und] der Sprache. Von ihrer Verbindung mit andern Künsten, mit Musik und Orchestik oder Mimik / Von den Bedingungen ihrer Bildung oder Philosophie der Kunstgeschichte der Poesie. —

[2] In den Prolegomenis würde die moderne Aesthetik dargestellt, als ein

S. 4 stetes Fortschreiten im Streben nach einer allge|meingültigen Wißenschaft

---

[I] Das Bedürfniß nach einer allgemeingültigen Wißenschaft des Schönen und der Kunst, wird nicht blos für unser Zeitalter immer | dringender sondern ist auch an sich ein ewiges Bedürfniß der Menschheit*.

[II] Die allgemeine Lehre von den Bedingungen der Kunst, mit Rücksicht auf alle Kunst, ohne Rücksicht auf Poesie insbesondere.

des Schönen und der Kunst. Die Kantische Theorie würde wiederlegt, nemlich die Behauptung daß keine Theorie des Schönen möglich sey. Bey der Aufstellung des richtigen Begriffes des Schönen müßten auch entweder einzelne sehr berühmte *falsche* wiederlegt werden oder noch beßer die Entstehung derselben aus empirischen Quellen aufgedeckt, oder in so fern der Grund des Irrthumes tiefer liegt, und in den Gesetzen des menschlichen Gemüthes gegründet ist, ein System aller möglichen falschen Begriffe des Schönen aufgestellt werden*.

[3] Die Lehre vom Genie und vom Geschmack findet am besten in der Kritik ihren Platz. |

S. 5 Vielleicht könnte aber auch die ganze Kritik mit der Aesthe|tik zusammengenommen werden.

Oder die Lehre vom Genie wird in der Aesthetik, die Lehre vom Geschmack in der Kritik abgehandelt.

[4] Die Technik könnte die Kunst noch aus andern Gesichtspunkten betrachten; als ihre Bedingungen und Bildung, Geschichte und Ursprung a priori entwickeln.

[5] Was die Methode betrifft, so werden ganz reine* Lehrsätze, als solche in §§ vorgetragen, die Entwicklungen und Erörterungen aber frey.

[6] Im Styl die höchste Präcision, und nächst dem Kürze und Deutlichkeit. Als Lichter die Stellen aus Plato und auch Aristoteles, aus den kritischen Schriften der Alten überhaupt, welche Elemente reiner Wißenschaft, und etwas den vorgetragnen Lehren homogenes enthalten. —

S. 6 Lehre vom Unterschiede der Begei|strung in der Plastik und in der Poesie und Musik im Ion des Plato.

Von Begeistrung überhaupt im Phaedrus.

Von Erhaben aus dem Einzelnen Schönen zum Ewigen, oder dem Schönen selbst — Rede der Diotima im Gastmahle*. —

[7] Die allgemeine Lehre von der Kunst umfaßt die allgemeine Lehre von der Darstellung, vom Stoffe aller Kunst, von der Bezeichnung überhaupt.

Die Kritik beschäftigt sich eigentlich mit dem Kriterium des Schönen.

Das Genie ist zusammengesetzt aus dem Vermögen des Schönen und dem Vermögen der Kunst. Die Lehre von demselben könnte also auch in der Technik vorgetragen werden. —

Die Lehre vom Genie, Geschmack, und vom Kriterium des Schönen |
S. 7 könnte gleichsam den Uebergang, das Mittel zwischen der Lehre vom Schönen und der Lehre von der Kunst ausmachen.

[8] Es ist nicht Bestimmung der Kunst, Wahrheit und Wahn, Wirklichkeit und Schein unterscheiden zu lehren. Aber es ist nur zufällig daß Kunst und Poesie besonders in Entartung oder durch Misbrauch Schein und *Wahn* befördern, ⟨nicht nothwendig⟩, wie die allgemeine Erfahrung von der Fantasterey so vieler Poeten und poetischer Köpfe vermuthen läßt, oder zu meynen verführt.

Die Natur der Kunst überhaupt und eine besondre als der Poesie, läßt [sich] nicht aus Theorie allein oder aus Geschichte allein vollständig kennen lernen, sondern nur durch die Vereinigung von beyden. Die Theorie allein wird zu *eng* seyn, und die Natur beschränken*, die Ge-
S. 8 schichte | allein giebt keine Bestimtheit, keine Einheit des Gesichtspunktes, und keine Einheit des Zusammenfaßens, Begrenzens und Unterscheidens.

[9] Mannichfaltigkeit und leichte Anmuth durch Stellung und Wechsel in den Werkzeugen der Kunst, in der Sprache, dem Metro, dem Styl, falls diese nicht durch den Ausdruck nothwendig erfordert werden, sind schon ein Beweis von verdorbner Kunst. Ein Beyspiel ist Euripides, der an Wechsel und Anmuth dieser Art sehr leicht*; die Uebergänge des Wechsels sind *schön* (was man gewöhnlich so nennt, *leicht* in der Verknüpfung des Mannichfaltigen). Der Wechsel des Rhetorischen, Sophistischen und Poetischen; des Dramatischen, Lyrischen und Epischen;
S. 9 langer Reden, kurz wechselnder | Gespräche, und Stimmen der Leidenschaft, Gesang; Jamben, Trochäen, Anapäste, selbst Hexameter, Tetrameter, alle möglichen lyrischen Metra (in diesem Stücke kann auch Aristophanes zum Beyspiel dienen) / *Denn sobald das Reizende, das Mittel des Schönen, Zweck der Kunst wird, so entsteht Heteronomie.*

[10] *Sitten* und *Leidenschaften* (ηθος und πθος, Charakter der Modernen) sind daßelbe unter verschiednen Ansichten. Das Beharrliche und Veränderliche des sittlichen Menschen — *sittliche Gegenstände*, Substanzen und *sittliche Zustände*, Accidenzen*.

[11] Eine Rede, die ihren Zweck in sich selbst hat, ist nicht Poesie, wenn ihr Zweck nicht das Schöne ist pp/

Die Vollkommenheit einer Rede scheint drey Theile zu haben, Erfin-
S. 10 dung, Anordnung, Bezeichnung| Die Gesetze derselben beziehen sich also nicht blos auf Beredsamkeit (Trichotomie der alten Rhetoriker

de inventione, dispositione et elocutione) sondern auf alle Redekünste und also auch auf Poesie.

[12] Man könnte die Gattungen der Poesie auch a posteriori aufsuchen, nach den Grenzscheidungen und Klaßen, so die Geschichte aller Nationen an die Hand giebt, falls es wirklich hierin etwas Gemeinsames giebt. Wenigstens müßte die Eintheilung a priori mit diesen Klaßen der Erfahrung verglichen werden.

[13] Die Untersuchung, ob es eine allgemeingültige Wißenschaft des Schönen und der Kunst gebe ist nicht blos ein dringendes Bedürfniß unsers Zeitalters, als nothwendiges Mittel der Beßerung und Bildung des Ge-|
S. 11 schmacks, sondern auch eine ewige Angelegenheit der Philosophie. Wer eine solche Untersuchung anstellen wollte, müßte kritisch zu Werke gehen, wer wenn sie günstig ausfiele, das Gebäude selbst aufführen wollte, müßte den Plan, die *Methode*, die Direktion von den Modernen nehmen, die *Materialien* von den Alten*. Doch würde ihm selbst genug übrig bleiben. Die moderne Aesthetik ist seit ihrem Entstehen ein fortgesetztes Bestreben nach einer allgemeingültigen Wißenschaft des Schönen und der Kunst, und nach einer allgemeingültigen Regel der Urtheilskraft/ In den kritischen Schriften der Alten würden wir die Aussprüche des gesunden Verstandes und Sinnes, nebst allen seinen Abweichungen
S. 12 am reinsten und geläutertsten finden. — Allein wenn er nicht | schon die Aesthetik oder die Methode derselben entdeckt hat, so würde er vergeblich hoffen, von den Neuen oder von den Alten Nutzen zu ziehen.

[14] Eine allgemeine Theorie der Bezeichnung gehört vielleicht noch in die Aesthetik oder in die Technik.

[15] Die Vernunft als Trieb, das Streben nach Allheit gelangt nicht in jedem Subjekte zum deutlichen Bewußtseyn und zu einigem Grade der Stärke. Das Wachsen des ganzen menschlichen Triebes und seiner einzelnen Theile ist überhaupt mit der Bildung und den Progreßen des Menschen nicht völlig gleich. Es offenbaren sich darin Anomalien, und Sprünge.

[16] Die Kritik oder die Theorie des Geschmacks ist die Wißenschaft von
S. 13 den subjektiven | Bedingungen des Geschmacks; sie handelt von Empfänglichkeit, Sinn, Reizbarkeit, Urtheilskraft. Bildung des allgemeinen und besondern Geschmacks, Fertigkeit. Von der Gemeinschaft des Geschmacks. —

[17] Es ist eine ganz besondre Art, oder vielmehr ein eigner Theil der Schönheit, den man als Eingebung der Muse, als Hauch* Gottes bezeichnet. Er verleiht einem Werke die Ewigkeit. Man könnte ihn lebendige Ver-

nunft nennen. Es ist die Erscheinung der Allheit*. — Vernunft überhaupt ist Vermögen der Allheit; und ist so wohl ein Theil des Begehrungsvermögens, als des Vorstellungsvermögens. — Es giebt zwey moralische Allheiten, *Quanta infinita* der Sitten wohin und woher, Schicksal und
S. 14 Tugend oder | Schönheit und Wahrheit oder auch Gott und die Menschheit.

Nur das Schöne befriedigt die Liebe (den Trieb der Allheit) und nur das göttliche Werk ist befriedigend oder poetisch sittlich/

[18] Die Beziehung alles Einzelne[n] aufs Unbedingte, die Allgegenwart des Gedankens Schicksal ist der menschlichen Natur gemäß/ nur in abgestumpften Seelen entsteht die *schlaffe Einsamkeit*, die nicht so allgemein ist.

[19] Von der Entdeckung der wahren Theorie aus den schon vorhandnen: von der Herleitung eines Systems aller möglichen falschen aus der wahren. — Von allen möglichen *principiis cognoscendi* der Aesthetik, *a priori* und *a posteriori*. Eintheilung in theoretische und praktische
S. 15 Aesthetik, in physische und | legislative. Kritik ist etwa *praktische* Lehre des Schönen/ Aesthetik *theoretische*?

[20] Der Begriff des Schönen und der Kunst erschöpft ihre Natur nicht. Vollständig lernen wir diese nur aus der Geschichte und Beobachtung ihrer freyen Entwicklung kennen*.

[21] Theorie der allgemeinen Bedingungen des Erscheinens; Maaßstab für die Quantität der Erscheinung*.

[22] Die Lehre vom Genie, vom Geschmack und vom Kriterium des Schönen findet vermuthlich in der Kritik am besten ihren Platz/

[23] Deduktion der Kunst aus der Natur des Menschen*.

[24] Das Wesen, der substantielle Theil (das Herz seines Lebens) eines Kunst-
S. 16 werkes ist das, worauf alles andre hindeutet, woraus es ent|springt, weshalb es da ist, der lezte Zweck und der erste Grund des Ganzen. Die Karakteristik erfodert 1) gleichsam eine *Geographie* ein leichtes und korrektes Skelett 2) eine geistige und aesthetische *Architektonik* des Werks, seines Wesens, seines *Tons*; und endlich 3) eine *psychologische Genesis*, die Entstehung aus seiner Veranlaßung, durch Gesetze und Bedingungen der menschlichen Natur.

[25] Reine Leidenschaft ist eigentlich *menschliche* ohne allen Zusatz vom Triebe nach Allheit. Die Befriedigung der Vernunft als Trieb ist ευδαιμονια. Der einzelne Mensch findet sie im Genuß Gottes: der bürger-

de inventione, dispositione et elocutione) sondern auf alle Redekünste und also auch auf Poesie.

[12] Man könnte die Gattungen der Poesie auch a posteriori aufsuchen, nach den Grenzscheidungen und Klaßen, so die Geschichte aller Nationen an die Hand giebt, falls es wirklich hierin etwas Gemeinsames giebt. Wenigstens müßte die Eintheilung a priori mit diesen Klaßen der Erfahrung verglichen werden.

[13] Die Untersuchung, ob es eine allgemeingültige Wißenschaft des Schönen und der Kunst gebe ist nicht blos ein dringendes Bedürfniß unsers Zeitalters, als nothwendiges Mittel der Beßerung und Bildung des Ge-|
S. 11 schmacks, sondern auch eine ewige Angelegenheit der Philosophie. Wer eine solche Untersuchung anstellen wollte, müßte kritisch zu Werke gehen, wer wenn sie günstig ausfiele, das Gebäude selbst aufführen wollte, müßte den Plan, die *Methode*, die Direktion von den Modernen nehmen, die *Materialien* von den Alten*. Doch würde ihm selbst genug übrig bleiben. Die moderne Aesthetik ist seit ihrem Entstehen ein fortgesetztes Bestreben nach einer allgemeingültigen Wißenschaft des Schönen und der Kunst, und nach einer allgemeingültigen Regel der Urtheilskraft/ In den kritischen Schriften der Alten würden wir die Aussprüche des gesunden Verstandes und Sinnes, nebst allen seinen Abweichungen
S. 12 am reinsten und geläutertsten finden. — Allein wenn er nicht | schon die Aesthetik oder die Methode derselben entdeckt hat, so würde er vergeblich hoffen, von den Neuen oder von den Alten Nutzen zu ziehen.

[14] Eine allgemeine Theorie der Bezeichnung gehört vielleicht noch in die Aesthetik oder in die Technik.

[15] Die Vernunft als Trieb, das Streben nach Allheit gelangt nicht in jedem Subjekte zum deutlichen Bewußtseyn und zu einigem Grade der Stärke. Das Wachsen des ganzen menschlichen Triebes und seiner einzelnen Theile ist überhaupt mit der Bildung und den Progreßen des Menschen nicht völlig gleich. Es offenbaren sich darin Anomalien, und Sprünge.

[16] Die Kritik oder die Theorie des Geschmacks ist die Wißenschaft von
S. 13 den subjektiven | Bedingungen des Geschmacks; sie handelt von Empfänglichkeit, Sinn, Reizbarkeit, Urtheilskraft. Bildung des allgemeinen und besondern Geschmacks, Fertigkeit. Von der Gemeinschaft des Geschmacks. —

[17] Es ist eine ganz besondre Art, oder vielmehr ein eigner Theil der Schönheit, den man als Eingebung der Muse, als Hauch* Gottes bezeichnet. Er verleiht einem Werke die Ewigkeit. Man könnte ihn lebendige Ver-

nunft nennen. Es ist die Erscheinung der Allheit*. — Vernunft überhaupt ist Vermögen der Allheit; und ist so wohl ein Theil des Begehrungsvermögens, als des Vorstellungsvermögens. — Es giebt zwey moralische Allheiten, *Quanta infinita* der Sitten wohin und woher, Schicksal und
S. 14 Tugend oder | Schönheit und Wahrheit oder auch Gott und die Menschheit.

Nur das Schöne befriedigt die Liebe (den Trieb der Allheit) und nur das göttliche Werk ist befriedigend oder poetisch sittlich/

[18] Die Beziehung alles Einzelne[n] aufs Unbedingte, die Allgegenwart des Gedankens Schicksal ist der menschlichen Natur gemäß/ nur in abgestumpften Seelen entsteht die *schlaffe Einsamkeit*, die nicht so allgemein ist.

[19] Von der Entdeckung der wahren Theorie aus den schon vorhandnen: von der Herleitung eines Systems aller möglichen falschen aus der wahren. — Von allen möglichen *principiis cognoscendi* der Aesthetik, *a priori* und *a posteriori*. Eintheilung in theoretische und praktische
S. 15 Aesthetik, in physische und | legislative. Kritik ist etwa *praktische* Lehre des Schönen/ Aesthetik *theoretische*?

[20] Der Begriff des Schönen und der Kunst erschöpft ihre Natur nicht. Vollständig lernen wir diese nur aus der Geschichte und Beobachtung ihrer freyen Entwicklung kennen*.

[21] Theorie der allgemeinen Bedingungen des Erscheinens; Maaßstab für die Quantität der Erscheinung*.

[22] Die Lehre vom Genie, vom Geschmack und vom Kriterium des Schönen findet vermuthlich in der Kritik am besten ihren Platz/

[23] Deduktion der Kunst aus der Natur des Menschen*.

[24] Das Wesen, der substantielle Theil (das Herz seines Lebens) eines Kunst-
S. 16 werkes ist das, worauf alles andre hindeutet, woraus es ent|springt, weshalb es da ist, der lezte Zweck und der erste Grund des Ganzen. Die Karakteristik erfodert 1) gleichsam eine *Geographie* ein leichtes und korrektes Skelett 2) eine geistige und aesthetische *Architektonik* des Werks, seines Wesens, seines *Tons*; und endlich 3) eine *psychologische Genesis*, die Entstehung aus seiner Veranlaßung, durch Gesetze und Bedingungen der menschlichen Natur.

[25] Reine Leidenschaft ist eigentlich *menschliche* ohne allen Zusatz vom Triebe nach Allheit. Die Befriedigung der Vernunft als Trieb ist ευδαιμονια. Der einzelne Mensch findet sie im Genuß Gottes: der bürger-

liche in der Gerechtigkeit und Liebe. — Daß die handelnden und be-
S. 17 trachtenden Personen des Drama und des Epos | von diesem höhern Leben belebt seyn, macht sie keineswegs zu unwahren Gerippen, Begriffen statt lebendige[n] Gestalte[n]. Es ist kein Begriff, sondern das wahrste Leben, und auch nur dieses soll der Dichter darstellen, und nicht moralische *Vollkommenheit*; nur das lezte wäre Begriff statt Gestalt. Das erste Gesetz ist das Gesetz σπουδαιον des Aristoteles*. Ohne diesen höhern, höchsten, unendlich hohen Ersatz darf der Künstler nicht wagen, uns *ernstlichen* Schmerz zu erregen, welches er mit jenem Mittel leicht und sicher thut. —

[26] Die Einheit ist entweder im Stoff = *Geist* oder in der Form = *Verknüpfung**.

S. 18 [27] Auch die Göttlichkeit, obwohl an sich unendlich hat doch in | Rücksicht der Deutlichkeit und der Dauer eine bestimbare Quantität*. —

[28] Geist = Absicht.

[29] Zwey Organe und zwey Merkmahle unterscheiden das Schöne vom Guten 1) Erscheinung oder Darstellung 2) Intereße für die Neigung*|

S. 19 [30] Die *Prolegomena* müßen erstlich

I) die *Grenzen* der Begriffe Schön und Kunst festsetzen und *rechtfertigen.*

II) die *Möglichkeit* einer allgemeingültigen Wißenschaft des Schönen und der Kunst beweisen.

III) den *Entwurf* dieser Wißenschaft, ihre Eintheilungen usw aufstellen.

[31] Genie ist das Vermögen der *Kunst*, und Geschmack das Vermögen des *Schönen*. Dieser Unterschied scheint zweckmäßiger, als das Vermögen das Schöne hervorzubringen und das Schöne zu empfangen, zu beurtheilen oder zu empfinden*. |

S. 20 [32] Die reine Grenzscheidung eines reinen Begriffs ist seine Rechtfertigung, seine Deduktion/

Ehe nemlich untersucht werden kann, ob es eine objektive Wißenschaft des Schönen und des Guten giebt, müßen wir erst untersuchen, mit welchem Rechte wir jene Begriffe brauchen, ob das was wir darunter vielleicht unwillkürlich zusammenfaßen, ewig und nothwendig zusammengehört. Dieß erfodert eine Theorie der ewigen Unterschiede/ Sonst können sie nicht Gegenstände einer eignen Untersuchung oder gar einer eignen Wißenschaft seyn, sondern sind willkührlich und zufällig abgerißne Stücke andrer Zweige der reinen Wißenschaft oder der | Geschichte*. —

S. 21

[33] Der erste Theil enthält also zwey §§. Der erste eine Deduktion der aesthetischen Fundamentalbegriffe. Der zweite ist ein Lehrsatz und das Fundament der ganzen Aesthetik. Die zweite Frage hängt vorzüglich davon ab, ob die *differentiae specificae* der Schönheit, Erscheinung und Reiz nicht mit der wißenschaftlichen Behandlung streiten. — Im Schönen ist das Vorstellungsvermögen und das Begehrungsvermögen gleichsam den Gefühlsvermögen untergeordnet: es entsteht aus der Richtung dieser auf das Dritte/ Eben daher ist das Schöne ewig unterschieden, und nicht zufällig oder willkührlich. Die Deduktion des Begriffes Kunst ist schon in der Abh.[andlung] über das Studium der Gr.[iechischen] P.[oesie] geliefert*. — |

S. 22 [34] Die kritische Philosophie muß auch wenigstens den Keim zur wahren Methode der Aesthetik enthalten. Noch ist es nicht geschehn: denn Schiller hat aus denselben Principien, wie es scheint einen Dogmatism der Aesthetik hergeleitet, auf welche Kant den aesthetischen Skeptizismus gründete/

[35] Die Deduktion und Definition des Schönen sind unzertrennlich/ Die Richtigkeit der einen hat die Richtigkeit der andern zur Folge; eine dient der andern zum Fundament.

[36] Die reine Aesthetik hat es vorzüglich mit den unterscheidenden Merkmahlen des Schönen zu thun. Diese sind 1) Erscheinung, 2) Beziehung
S. 23 aufs Gefühlvermögen oder Reiz, Lust, Befriedigung | des Sinnlichen. Ferner muß die reine Aesthetik handeln von den Theilen des Schönen. Drittens von der Harmonie des Schönen, oder dem höchsten Schönen.

I) von den Mitteln und unterscheidenden Merkmahlen des Schönen

II) von den Theilen des Schönen

III) von der Harmonie des Inhalts und der Medien des Schönen, seines Wesens und seiner [Attribute] oder von dem höchsten Schönen, dem Absoluten, im Gegensatz des Progreßiven/

[37] Die Technik handelt ab

I) die Gesetze aller Kunst

II) System aller möglichen Arten der Kunst: philosophische, angenehme, schöne

III) von den Organen der Kunst. System aller möglichen Künste,
S. 24 Plastik, Musik, Poetik, Mimik | und von den Untersch.[ieden] die

dieß hervorbringt. Kunst der Substanz, Kunst der Accidenzen. Gesetze für diese allgemeine Klaße der besondren Kunst.

[38] Der vierte Theil der reinen Aesthetik enthält eine Gesetzgebung für schöne Natur, für Gegenstände und Zustände*.

[39] In der Moral ist das *pouvoir legislatif* und *executif* in *Einem* vereinigt. Daher ist sie eigentlich *praktisch*. Die Aesthetik ist es nur in dem Sinne, daß der Gegenstand ihres Wißens seyn *soll*, aber dieses soll hängt nicht von ihr sondern von Gott oder von dem Genie ab. Im strengsten Sinne praktisch wäre wohl die *Logik* ‹In dem weitern [Sinne] wo sie auch die Theologie begreift›; denn hier ist gesetzgebende und* ausübende Macht
S. 25 dieselbe. — Die Fysik ist rein theoretisch. Die Kritik enthält | ihren mehr praktischen Theil.

[40] Die exekutive Macht der Moral ist das Begehrungsvermögen. Den Willen gut zu seyn, kann uns keine Moral geben*.

[41] Die Logik allein führt mit der Überzeugung zugleich die Ausübung mit sich: Gesetzgebung des Erkenntnißvermögens ist Logik/

[42] Sitten sind ein Individueller Wille, eine moralische Substanz/

Leidenschaften sind ‹veränderliche› *modi* und *accidentia* der Sitten.

[43] Ist die Politik eine theoretische oder praktische Wißenschaft? — Beydes zugleich. Eigentlich umfaßt sie alle übrige Wißenschaften*.

[44] Es giebt *vier* praktische Wißenschaften, Logik, Ethik, Aesthetik, und Politik.

[45] Die Kritik ist die Lehre von den ausübenden Mächten des Schönen, dem Genie und dem Geschmack: also eigentlich nur ein Anfang der
S. 26 Aesthe|tik, kein eigner Theil und eigne Wißenschaft der reinen Aesthetik.

[46] Das einzige gesetzgebende Vermögen des Menschen ist der Verstand[,] das Erkentnißvermögen. Nehmlich der Verstand ist nicht eigentlich der Gesetzgeber, als vielmehr der *interpres* der Herold des Gesetzes — überhaupt giebt es für den Menschen nur ein Gesetz/ seine reine Natur. Diese reine Gesetzgebung theilt sich in vier Theile, sie bezieht sich aufs Denken, Handeln, Fühlen, Verstand, Sitten oder Gefühl oder den Zusammenhang aller. Von den untergeordneten Vermögen kann man von jedem mit gleichem Rechte sagen, sie seyn oberste Gesetzgebungen. Der Verstand ist der einzige Ausleger des Gefühls. —

S. 27 [47] Die Kritik ist kein Anhang der Ästhetik allein sondern auch der | Technik; sie ist keine eigne Wißenschaft, sondern nur ein Gemisch aus an-

dern theoretis.[chen] und praktischen, reinen und empirischen: Ein Apparat und Anhang zu jenen beyden Wißenschaften.

[48] Jede praktische Wißenschaft ist ein Kodex, der eine gesetzgebende Macht, und eine exekutive voraussetzt. Die exekutive Macht der Moral ist der Gute Wille. Ohne exekutive ist die legislative allein kraftlos.

[49] Die Technik ist theoretisch, in so fern sie nicht aesthetisch oder logisch oder moralisch oder politisch behandelt d. h. praktisch und legislatorisch.

[50] Der Geschmack die exekutive Gewalt enthält vier Momente/ Reizbarkeit, Empfänglichkeit, Sinn, Urtheilskraft.

S. 28 [51] Die reine Technik ist ein | Theil der Physik d. h. der theoretischen Philosophie.

[52] Die Kritik könnte wohl am besten die Lehre von der Bildung des Geschmacks und des Genies abhandeln/ die Naturgeschichte beyder; die Dichotomie in natürliche und künstliche Kunst. Vom Verderben pp. Von der Anwendung der Gesetze.

[53] Es ist inkonsequent die Moral als Wißenschaft gelten zu laßen, und die Aesthetik nicht. Auch die Moral sezt exekutive Mächte, ohne die sie kraftlos ist, voraus, als den guten Willen, moralisches Genie, ursprüngliche sittliche Kraft (Muth, Enthaltsamkeit, Sympathie), sittliche Urtheilskraft und endlich sittliche Bildung und Fertigkeiten. Desgleichen die Politik. Nur die Logik sezt keine exekutive Macht voraus. Da ist der Ausleger des Gesetzes, die gesetzgebende und ausübende Macht dieselbe, nehmlich der Verstand. |

S. 29 [54] Alle Künste theilen sich in drey/ Poesie, Musik, Plastik; je nachdem das Organ der Kunst das willkührliche Zeichen, die Rede, oder Körper, oder Bewegung ist. (Das Fixe oder das Veränderliche in Körpern) Architektur gehört zur Plastik (verhält sich zur eigentlichen Pl.[astik] wie Beredsamkeit zur Poesie, ist angenehme oder vielmehr nützliche Kunst), desgleichen die Gartenkunst. Die [Schauspielkunst und Tanzkunst]* sind aus Plastik und Musik zusammengesetzte und nicht reine Künste: muß also zulezt abgehandelt werden. Die angewandte Ästhetik† hat also vier Theile: Poetik, Plastik, Musik, Mimik. — |

S. 30 [55] Das Hauptargument wieder die Aesthetik als Wißenschaft, ist nicht wieder ihre Möglichkeit sondern wieder ihre Anwendbarkeit oder wieder ihre Nützlichkeit. Allein dieß trift eben so wohl die Moral. Es giebt Schönheit ohne Theorie und gab Tugend ohne Moral. Aber bey unsrer

† unter Äesthetik in weiterm Sinne verstehe ich auch Kritik und Technik.

künstl.[ichen] Bildung ist sie durchaus unentbehrlich und 2) auch an und für sich nothwendig — die Wißenschaft des Guten ist ein Theil der Tugend, und die Wißenschaft des Schönen ein Ingrediens des Künstlers. Die Möglichkeit ist sehr leicht zu erweisen. Die Deduktion der Aesthetik hat also zwey Theile 1) ihre Möglichkeit 2) ihre Anwendbarkeit oder Gültigkeit. — Auch die Logik setzt eine exekutive Macht voraus, nehmlich einen filosofischen Verstand, filosofische Urtheilskraft |
S. 81 und filosofische Bildung.

[56] Die Grundlage aller aesthetischen Wissenschaften ist die *Anthropologie* und die allgemeine praktische Grundwissenschaft. Anthropologie ist aus Psychologie und Physiologie zusammengesetzt. Die Bildungslehre ist ein Theil derselben. Es giebt eine reine und angewandte Anthropologie. Ihr erster Begriff ist — Menschheit. Durch sie werden aus der allgem.[einen] prakt.[ischen] Grundwissenschaft die besondren Theile abgeleitet — Aesthetik, Moral*, Politik, Logik/

[57] Die Logik ist auch eine praktische Wissenschaft. Das ist unläugbar. Die ächte Stimmung ist die einzige sichre *Grundlage* der Urtheilskraft, *Richtschnur* und *Prüfstein.* |

S. 82 Die Technik enthält 1) die Deduktion der Kunst 2) die Bedingungen derselben 3) ihre Gesetze 4) System aller möglichen Arten. ⟨5) Bildungslehre der Kunst 4) Verhältnisse der Kunst zur Menschheit, zum Staat.⟩ Dieß beßer in die Prolegomena der angewandten Aesthetik.

[58] In die Proleg[omena] des Ganzen blos die Deduktion der Aesthetik und die Architektonik und Methodenlehre/

[59] In der Kritik das *Genie* auch entwickelt; vielleicht auch nicht.

Künstler* Genie ist originale Kraft der ⟨reizenden⟩ Darstellung/

[60] Das Schöne empfängt er allein von den Sitten, es ist *sein* Werk nicht Geschenk der Natur.

[61] 2. Bildungslehre der Kunst, der Poesie, des Geschmacks.

[62] In die Proleg.[omena] — Geschichte der modernen Aesthetik.

[II]

VON DER SCHÖNHEIT IN DER DICHTKUNST

S. 1 *Einleitung.* Von dem Begriffe der Aesthetik.

§ 1.

[1] Der Begriff einer Wißenschaft muß zuerst ihre Ansprüche auf Absonderung von andren Wißenschaften rechtfertigen, und zweytens das Ideal derselben entwickeln. Das Ideal enthält ihren Zweck, ihr Objekt, ihre Grenzen, ihre Möglichkeit, und die Methode zur Erfindung und Vollendung.

Anmerkung. Wie bey andren Wißenschaften so auch bey der Aesthetik, giebt ihre Geschichte manche Anleitung, sie zu berichtigen, zu erweitern und zu vollenden. Die Vollendung einer Wißenschaft ist der einzige Schlüßel zu ihrer Geschichte, und ihre Vollendung ist oft nichts als das philosophische Resultat ihrer Geschichte. Wenn von der gegebnen Maße aller rechnenden* Theorien zuerst alles Heterogene und formell Unrichtige abgesondert wird, sodann durch bloßes Verknüpfen und Unterscheiden, alles Identische zusammengezogen, und die wesentlich-ver-
S. 2 schiednen Theorien ausgehoben, und | [auf] ihre Principien zurückgeführt, und soviel als möglich durch sich selbst vollendet werden, so ergiebt sich vielleicht von selbst (wenn die Geschichte schon alt genung ist) ein Ganzes, welches den Keim zu einem vollständigen System aller möglichen Theorien enthält, und mit diesem die wahre.

§ 2.

[2] Die Einheit einer Wißenschaft, was sie von allen übrigen absondert, und zu einem selbstständigen Ganzen macht, ist die Art der Erkentniß, das Objekt der Wißenschaft, oder der Gebrauch.

Anmerk[ung]. Die lezte Art der Abtheilung ist aber heterogen, nicht in der Natur der Wißenschaften gegründet, kann also nicht angewandt werden, wenn dieselbe *rein* vorgetragen werden soll.

§ 3.

[3] Die Wißenschaft von der Kunst ist entweder theoretisch oder praktisch oder beydes zugleich; d. h. sie erklärt das Vorhandene, oder sie giebt Vorschriften etwas vorhanden zu machen. |

S. 3 *Anmerk[ung].* Alle Principien der rechnenden Theorien über Kunst überhaupt, oder über einzelne Künste sind auch entweder theoretisch, wie Darstellung, Erfindung, Begeistrung, Nachahmung; oder praktisch wie sinnliche Vollkommenheit, Ideal, Schönheit. Diese Theorien behandeln die Kunst entweder als ein Produkt der Natur oder als einen Theil der menschlichen Bestimmung.

§ 4.

[4] Die Einheit der Aesthetik oder der Wißenschaft von der Kunst ist praktisch; giebt es keine praktische Aesthetik, so giebt es überall keine eigne Wissenschaft, wie die Aesthetik seyn will; sondern die Theorie der Kunst ist dann nur ein Theil der empirischen Psychologie oder der Geschichte der Menschheit (cfr. § 2). Die Untersuchung, ob die blos theoretische Lehre des Schönen im reinen Vortrage der Philosophie (wo bey der Verknüpfung und Absonderung der Erkentniße auf den Ge-
S. 4 brauch gar keine Rücksicht | genommen werden darf) eine eigne Lehre seyn würde, hängt von der Frage ab, ob das Schöne, ursprünglich, einfach, und unauflösbar sey, und seine Grenzen durch die höchsten Unterschiede bestimmt seyen. Diese Frage gehört aber gar nicht hieher; eben so wie der Beweis, daß man zu einer praktischen Abtheilung der philosophischen Wißenschaften berechtigt sey.

§ 5.

[5] Die Hoffnung der Ästhetik ist eine Gesetzgebung für das Genie und den Geschmack oder für die Kunst.

§ 6.

[6] Das Genie und der Geschmack oder die Kunst bedarf einer Gesetzgebung.

Beweis. Der Geschmack ist ein Vermögen zu urtheilen; ein Urtheil aber sezt eine Regel voraus. Der Geschmack ist nicht ein theoretisches Urtheilsvermögen sondern ein praktisches Urtheilsvermögen; ihre Regel, unter welche sie Objekte subsumirt, ist keine Regel des Seyns sondern
S. 5 des Sollens. | Eine praktische Regel, die nicht abgeleitet ist, ist ein Gesetz. Giebt es keine Regel des Geschmacks, so giebt es auch keinen Geschmack. Wer behauptet, der Geschmack sey ganz subjektiv und individuell, der läugnet ihn. Der Anspruch des Geschmacks auf Objektivität ist in der Erfahrung gegeben, und also ist wenigstens die Untersuchung der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche durchaus nothwendig.

Anmerk[ung]. Das Genie bedarf nicht der Aesthetik um die Kunst zu erzeugen (wenigstens wird das hier in diesem Satze nicht behauptet) aber in dem Daseyn der Kunst liegt doch das unvermeidliche ⟨philosophische⟩ Bedürfniß einer Ästhetik.

Zweyte Anmerk[ung]. Das praktische Bedürfniß einer Aesthetik ist den Werth der Schönheiten der Natur und der Kunst zu bestimmen; Beurtheilung der Schönheit, oder Geschmack. Denn der Streit des Geschmacks macht eine Kritik nothwendig. Entweder giebt es keine Regel des Geschmacks, so müßen die entgegengesetzten Behauptungen wieder-
S. 6 legt | werden; oder es giebt eine Regel des Geschmacks, so muß ⟨sie⟩ durch Theorie bestimmt werden, um so viel möglich, den Gebrauch zu sichern, und die Streitigkeiten zu schlichten.

Dritte Anmer[kung]. Die Objektivität, auf die der Geschmack Anspruch macht, bezieht sich nur auf die Sphäre des Menschen — ist also nichts als nothwendige Subjektivität. Sie geht nicht auf die Dinge an sich.

§ 7.

[7] Es giebt eine solche Gesetzgebung oder eine praktische Ästhetik.

Beweis. Es giebt allgemeingültige, praktische Regeln zur Beurtheilung des Werthes der Dinge (die höchsten und einfachen dieser Regel sind Gesetze) und die Kunst gehört mit unter die Sphäre, auf die wir jene Regel der Beurtheilung anwenden. —

Der Satz welchen dieser Beweis voraussetzt ist; es giebt allgemeingültigen, subjektiv-nothwendigen, d. h. subjektiv-objektiven Werth für den Menschen. (Die Kunst ist ein Produkt des Menschen und gehört
S. 7 also unter jene | Sphäre, wenn der vorausgesetzte Satz seine Richtigkeit hat.)

Der Zweck aller menschlichen Handlungen ist die Menschheit; da nun die Kunst ein Produkt des Menschen, so ist auch ihr Zweck die Menschheit*. Die Menschheit ist aber eben der Inbegriff von dem was nothwendigen Werth für den Menschen hat, die Bestimmung des Menschen. — Entweder giebt es gar keinen Werth, oder es giebt einen nothwendigen Werth. Die Gründe des Werthes können nicht ins Unendliche fortgehen; irgend ein Werth muß der lezte oder vielmehr der erste und eben deshalb der nothwendige Werth seyn; bis zu diesem muß man allen übrigen Werth auflösen, indem er den lezten Grund alles Werthes enthalten muß. (Wenn man behauptet, Vergnügen oder Befriedigung des Triebes sey dieser lezte Grund; so ist das eine Tautologie (indem aller Werth sich auf einen Trieb gründet) mit der man eigentlich behaup-

S. 8 tet, er sey nicht erkennbar.) Man will nicht wißen | daß Werth oder Vergnügen das Lezte, sondern *was* das lezte Vergnügen sey. Dadurch, daß im Menschen zwey ganz verschiedene Naturen, die geistige und die thierische vereinigt sind, wird was an und für sich nur Natur war, die Menschheit, zum Gesetz. Was an sich *Werth* hat (oder dieses Gesetz) das *Gute* macht eigentlich das Wesen des Menschen aus, und wer es läugnet muß auch die menschliche Natur läugnen, und den Menschen für ein Thier erklären. Das Gute, oder die Natur des Menschen ist das Fundament aller praktischen Wißenschaften. Wiefern diese Norm erkennbar, wiefern ihre Erkenntniß hinreichend ist, ihr adäquat zu seyn, das wird hier noch nicht ausgemacht; genug, daß es eine reine Gesetzgebung für den Menschen und also auch für die Kunst giebt. — Das erste Gute ist das Nothwendige, Einfache im Menschen. Im Menschen ist aber nichts rein und unvermischt vorhanden, wegen seiner |
S. 9 zusammengesetzten Natur; ist es möglich, dieses in seine einfachen Theile aufzulösen, und von dem Fremdartigen zu trennen, so kommen wir dadurch zu dem Begriffe von seinem reinen Vermögen. Dieses von den Schranken der Individualität* entledigt, ist das erste Gute. Die beyden höchsten Ansichten seines reinen Vermögens sind der Trieb und die Vorstellung (das Gefühlsvermögen, der Willen usw. sind keine einfachen und höchsten Begriffe, sondern Verhältniße). Die Vorstellung ist das im selbstbewußten Wesen Vorhandne, und der Trieb ist der Grund von dem im selbstbewußten Wesen Vorhandnen.

Anmerkung. Der Beweis, daß es eine menschliche Natur giebt, muß hier vorausgesetzt werden, aus der Vorbereitungswißenschaft zu allen übrigen praktischen Wißenschaften, deren Fundament dieser Begriff ist.

Das erste Gute ist a priori vorhanden; denn der Grund ist eher da als
S. 10 seine | Folge, der Trieb eher als die Vorstellung. Der Gegenstand des reinen menschlichen Triebes (nachdem das Thierische abgesondert) ist das erste Gute. Der menschliche Trieb ist also ein Trieb a priori: das heißt, er wird nicht durch Objekte erzeugt, sondern er selbst erzeugt sein Objekt, was vorhin gar nicht vorhanden war.

Zweyte Anmerkung. Die welche das Gute läugnen haben die Pflicht, Alles im Menschen aus dem Thierischen zu erklären: eine Sache die unmöglich ist, wie die Vergleichung lehrt.

§ 8.

[8] Diese Gesetzgebung ist erkennbar, und die praktische Aesthetik ist eine Wißenschaft.

Das reine Vermögen des Menschen, das erste Gute ist erkennbar; und auch die Natur der Kunst, als des Mittels das aesthetische Gesetz zu erfüllen.

Das erste ist durch die Existenz der Theorie des Vorstellungsvermögens
S. 11 und der Theorie des Begehrungsvermö|gens erwiesen; und das lezte versteht sich von selbst. Es ergiebt sich zugleich von welcher Art diese Erkentniß sey. Da das Gute a priori da ist, so gilt ein gleiches vom Gesetz der Kunst; und also ist die Erkentniß derselben *rein.*

§ 9.

[9] Da das Praktische die Einheit der Aesthetik (cfr. § 4) ausmacht, so kann man sagen, daß das Theoretische in ihr nur um des Praktischen willen vorhanden sey, und das Praktische geht also schicklich vor dem Theoretischen her.

§ 10.

[10] Die Ästhetik besteht aus reinen und empirischen, aus vollendeten und unvollendeten Erkentnißen.

Der Zweck der Kunst ist rein, ihre Natur ist empirisch, wenigstens dem größern Theile nach. Die Erkentniß des reinen Guten ist vollendet, die des Angewandten ist fortschreitend/ So auch die Erkentniß der Natur
S. 12 der | Kunst ist fortschreitend, zum Theil auch vollendet.

Die Sätze der Aesthetik müßen entweder aus der Erfahrung geschöpft, oder analytisch aus Begriffen deducirt, oder endlich dem Inhalte nach synthetisch *a priori* gegeben seyn. Die Begriffe, aus welchen man durch Analyse Sätze der Aesthetik entwickeln kann, müßen ihren Inhalt entweder von der Erfahrung entlehnen, oder denselben *a priori* besitzen. Es bleiben also nur zwey Quellen der Aesthetik übrig, Erfahrung, und reine Erkentniß. Die Erfahrung kann uns nur über die Natur, nicht über den Zweck der Kunst belehren. —

Die Theorie der Kunst kann weiter nichts lehren, als was die Kunst seyn soll, was sie ist, seyn muß und seyn kann. Die drey lezten Betrachtungen gehören zusammen — denn was sie ist, ist gegründet in dem was sie seyn muß, nebst dem kosmischen Zusammenhange, und der Grund der Möglichkeit von dem, was sie seyn kann, liegt in dem was sie ist.
S. 13 Die ganze Sphäre der Kunst-Theorie ist durch diese Dichotomie | die Lehre vom Schönen und von der Kunst erschöpft.

Die Aesthetik gehört zu den angewandten praktischen Wißenschaften, dergl[eichen] auch die Politik, die Moral (die Wißenschaft von der Bildung des einzelnen Menschen) ist.

Der Zweck der Aesthetik ist den Werth der Kunstwerke zu bestimmen; sie erfodert also die Wißenschaft von dem was Werth hat (von dem Guten) und von der Kunst.

§ 11.

[11] Das Gesetz, das Princip der Kunst heißt das Schöne.

Der Satz, daß der Zweck der Kunst Vergnügen sey, sagt nichts und ist eine gefährliche Tautologie. Der Zweck jedes Verlangens, jeder Absicht ist Befriedigung oder Vergnügen. Es ist die Frage, *was* die besondre Absicht befriedigt. Der Zweck der politischen Gesetzgebung wäre, wenn man so reden wollte, auch Vergnügen.

Anmerkung zum § 7. Der Trieb ist eher vorhanden als die That, das
S. 14 Ver|mögen eher als die Kraftäußrung; die menschliche Bestimmung ist also im Triebe *a priori* gegeben (denn dieser kann sie erst zur Wirklichkeit bringen). Der Verstand muß die ganze gegebne Maße aller menschlichen Kraftäußrungen, durch Verknüpfen und Unterscheiden, analytisch, auf die einfachsten ursprünglichen Triebe zurückführen. Diese ursprünglichen Triebe aus denen alle übrigen folgen, sind Grundtriebe. Diese und ihre vorigen Verhältniße unter sich und mit der Welt in ihrem kosmischen Zusammenhange machen die Natur des Menschen aus. — Das Gute selbst ist *a priori* geboten, und ist ein absolutes Maximum; aber die Erkentniß des angewandten Guten ist unendlich progressiv: nehmlich die Erkentniß der Objekte welche gut sind. — Kein Einzelner ⟨Mensch⟩ kann die Bestimmung des Menschen erreichen, ein Urbild, wie der Mensch, den der göttliche Verstand denkt, kann ihr adäquat ⟨seyn⟩. Sie geht auf das ganze Geschlecht in der Ewigkeit der Zeit. Dieß ist eigentlich ein identischer Satz und heißt nicht mehr, als
S. 15 ein Mensch kann nicht die Mensch|heit seyn, kann nie mehr seyn als ein Mensch. Und eben diese Disharmonie giebt dem Menschen den Schein des Unglücks, der Unvollkommenheit, des Unzusammenhangs. Die Bestimmung des Menschen ist, das Unendliche mit dem Endlichen zu vermählen; die völlige Coincidenz ist aber ewig unerreichbar.

Anmerkung zu § 6. *3te Anmerkung.* Das Gute gilt nur für die menschliche Sphäre, für den *mundus phaenomenon.* Das Reich der Würdigkeit existirt nur in unserm Gemüthe. Das Gute außer diesem ist für uns immer = x.

Anmerkung zum § 7. Bey dem Urtheile a sey gut, oder beßer als b, läßt sich unaufhörlich nach einem *Warum* fragen; bis man bey etwas Erstem oder Leztem stehen bleibt. Dieses ist der Trieb der lezte Grund des

Guten. Die Wißenschaft des Guten ist also die Wißenschaft vom Objekte des Triebes. Soll es eine *Wißenschaft* des Guten geben, so muß es noth-
S. 16 wendige ursprüngliche | Objekte des Triebes geben, d. h. Triebe *a priori*. Da der Trieb der Grund von aller eignen Kraftäußrung des Menschen ist, der Grund von allem, was der Mensch ist; und der Grund eher vorhanden seyn muß als die Folge, so ist die Bestrebung früher als die Vorstellung, der Trieb geht dem Bewußtseyn seiner vorher — ist *a priori* vorhanden. — Der Trieb ist das *principium essendi* des Menschen, bewirkt, daß er *actu* sey, was er nur *potentia* war. — Das reine Vermögen des Menschen ist nur ein andrer Ausdruck deßelben, was der reine Trieb ist. Einen Trieb kenne ich, wenn ich sein Objekt erkenne. Um zur Erkentniß dieses Objekts oder des ersten Guten zu gelangen, müßen wir also erst alles Heterogene aus dem Inbegriff aller menschlichen Kraftäußrungen absondern (das Thierische) und diesen dann in ein
S. 17 ursprüngliches Vermögen analysieren. | Das heißt, wir müssen sein Vorstellungsvermögen untersuchen, denn alles *Menschliche*, was im Menschen *vorhanden* ist, ist Vorstellung. Besitzen wir die Theorie des Vorstellungsvermögens, so ergiebt sich daraus von selbst die Theorie des Begehrungsvermögens/ welches nichts als die Erklärung von jenem ist. Das Gefühlsvermögen ist keine ursprüngliche Beziehung des reinen menschlichen Vermögens, wie jene beyden, sondern enthält nur untergeordnete Verhältnisse. — Das Objekt des reinen Triebes ist also *Vorstellung* überhaupt = Bewußtseyn = geistiges Seyn; und dieses ist das erste Gute.

§ 12.

[12] Das Objekt der *reinen* Aesthetik ist das Schöne*, und eben dieß bestimmet ihre Grenzen; ihr Zweck ist Rechtfertigung und Berichtigung
S. 18 des Geschmacks; Gesetzge|bung und Kritik der Kunst, eine ewige Norm für die Beurtheilung des Schönen; ihre Möglichkeit beruht auf der Möglichkeit einer Theorie des Vorstellungsvermögens. Mit der Deduktion des Gesetzes ist sie vollendet, und überläßt die Anwendung, selbst die Rechtfertigung der Möglichkeit dieser Anwendung der *angewandten* Aesthetik. (cfr. § 1).

Anmerk[ung]. Die Lehre von der *Kunst* überhaupt ist das Fundament der angewandten, so wie die Lehre vom Guten das Fundament der reinen.

Anmerk[ung] zum § 1. Der Ausdruck *Ideal* ist unpaßend, beßer *Idee*; zu dieser gehört auch das Fundament, der oberste Grundsatz einer Wißenschaft. —

S. 19

II. Von der Schönheit.

§ 13.

[13] *Das Schöne ist die Erscheinung des Guten.*

Der Beweis dieses Satzes hat drey Momente; erstlich, das Gute erscheint; zweytens die Erscheinung des Guten und das Gute ⟨sind⟩ wesentlich verschieden; drittens, die Erscheinung des Guten ist der Zweck der Kunst. Dieß leztre wird in der Lehre von der Kunst bewiesen.

von den Bestandtheilen des Schönen
von deren Verhältnissen
von den Arten des Sch.[önen] (cfr. Grenzen)*
von den Verknüpfungen jener Bestandtheile/

Reizend, *Schön, Erhaben* pp vielleicht in der Abh.[andlung] über Spiel/
S. 20 vielleicht nothwendige und zufällige | Bestandtheile als

zufällig
a) Erscheinung — In der Gegenwart immer
b) Reiz — Schmerz und Lust gemischt,
in der Ferne mehr getrennt.

Der Reiz ist — *Pathos*

lyrisch
Angenehme tragisch — nicht als Objekt der Kunst,
komisch — sondern als Ingredienz.

⟨Reizende Lust + Fülle = Anregung zu Spontaneität/ *unbestimmte* Einheit.⟩

Schönes Pathos a) satyrisch
die tragische — Rührend
Erhabnes Pathos = Schrecklich

Das Große, Starke, Naive, Hübsche, Edle, Mächtige, Graziose.
Eckelhafte, Häßliche pp.

Das reizende ist die unbestimmte Mischung des nothwendigen und zufälligen Bestandtheils. |

§ 14.

S. 21 [14] *Das Schöne hat drey Theile.*

Beweis. Das Gute hat drey Theile. Denn wie oben bewiesen, korrespondirt der Trieb genau dem Vermögen des Menschen. Das Vorstellungsvermögen ist dem menschlichen Begehrungsvermögen parallel, und erschöpft leztres; denn das V.[orstellungs]|V.[ermögen] ist das ganze

menschl[iche] reine Vermögen. Das Vorstellungsvermögen aber besteht aus drey Zweigen: Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft. Die Vorstellung überhaupt hat drey Arten: Anschauung, Begriff, Idee. Die Objekte dieser drey Arten sind, *Vielheit, Einheit,* und *Allheit**, welche die Sphäre des geistigen Daseyns ganz erschöpfen. Dieses sind die ersten Unterschiede; das erste Gute, oder die Vorstellung hat also drey *ursprüngliche* Theile, Vielheit, Einheit und Allheit. Das Gute ist der Inhalt des Schönen, und also hat auch das Schöne drey Theile*. |

§ 15.

S. 23 [15] Alle Erscheinung erscheint einer Empfänglichkeit, nicht einer Selbstthätigkeit; hat es mit dem Theile des menschl[ichen] Vermögens zu thun, welcher Sinnlichkeit heißt. —

Erscheinung ist etwas Gegebnes; Verstand und Vernunft sind aber selbstthätige Vermögen; das empfangende Vermögen ist Sinnlichkeit (nemlich reine menschl[iche] Sinnlichkeit, ohne Zusatz des Thierischen)/ Dieses ist aber nur direkt zu verstehen. *Zunächst* wendet die Erscheinung *als* Erscheinung sich an die Anschauung und Gefühl: aber indirekt, durch ihren Inhalt, geht sie den ganzen Menschen an. (Dieß ist in der Baumgartenschen Theorie übersehen.) |

S. 24 *Anmerkung.* Das Schöne hat zwey Elemente, das Gute und die Erscheinung. Das wichtigste aber für seine Erkentniß ist die Erscheinung. Das Gute ist sein *genus*; die Erscheinung seine *differentia specifica.*

§ 16.

[16] Jede Erscheinung sezt dreyerley voraus, ein Erscheinendes, eine Erscheinung und ein Empfangendes. Und außerdem zwey *Media*; ein Medium wodurch das Erscheinende Erscheinung wird (Hülle) und ein Medium wodurch das Empfangende der Erscheinung theilhaftig wird, Receptivität. —

Das Erscheinende ist der Sinn, der Inhalt. Die Erscheinung das Zeichen, der Ausdruck, die Hülle; das Äußre, und jenes das Innre.

Die drey ersten Bedingungen der Erscheinung sind identisch, mit ihrem Daseyn gegeben.

S. 25 Die zwey äußern Bedingungen müßen gegeben seyn, und davon | hängt die Möglichkeit jedes Erscheinens ab. Es muß eine *Materie,* und eine *Receptivität* vorhanden [seyn], in welcher und für welche die Erscheinung statt finden kann.

§ 17.

[17] *Die Erscheinung des Guten ist möglich.*

Beweis. Es sind beyde Bedingungen, beyde Media vorhanden, Materie und Receptivität. Das lezte bedarf keines Beweises — daß der Mensch eine Empfänglichkeit hat, wird vorausgesetzt. Das erste* ist dadurch bewiesen, daß es Erscheinungen giebt, welche der Gegenstand des *menschl[ichen]* Wohlgefallens. Der einzige Gegenstand des reinen menschlichen Wohlgefallens ist aber das Gute. Damit ist freylich nur bewiesen, *daß* die Erscheinung des Guten möglich ist, aber nicht *wie*; welches vielleicht nicht begriffen und erklärt werden kann/ Es ist keine Materie von der Erscheinung des Guten ausgeschloßen. Ihre Materie ist
S. 26 überhaupt alle Materie, aller Stoff, die ganze materielle | Natur in Raum und Zeit.

Anmerk[ung]. Philosophen welche den Beweis aus dem reinen mensch-l.[ichen] Wohlgefallen auf das Vorhandenseyn seines Gegenstandes verwerfen wollten, müßten das Daseyn oder die Erkennbarkeit der eigentlichen reinen menschlichen Natur läugnen. Davon ist in der Einleitung gehandelt.

§ 18.

[18] *Die Erscheinung hat Grade, aber kein absolutes Maximum.*

Das *Auffassen* des Gegebnen erfodert Spontaneität, eigne Anstrengung, Selbstthätigkeit. Je kleiner nun das Quantum von Spontaneität ist, welches die Auffaßung der Erscheinung erfodert, je *mehr* erscheint die Erscheinung. Absolute Maxima giebt es von keiner Seite; ohne *alle* Spontaneität ist auch kein Empfangen: und mit *allem* Aufhören der Receptivität, hörte auch die Erscheinung auf Erscheinung zu seyn, und
S. 27 würde | Begriff, für die reine Spontaneität. Das *Zeichen* würde verschwinden, an seine Stelle die *Sache* selbst treten*. |

§ 19.

S. 30 [19] Die Lehre von der schönen Natur umfaßt den Inbegriff aller möglichen schönen Objekte.

Die reine Lehre wird blos aus Begriffen entwickelt, aus dem Begriff der Erscheinung, der drey Theile des Guten usw.

Die angewandte Lehre nimmt auch empirische Data zu Hülfe.

§ 20.

[20] *Vielheit erscheint* in dem erscheinenden Objekte auf zweyerley Art, objektiv und subjektiv ⟨Das heißt, die Vielheit erscheint im erscheinenden Objekt oder im empfangenden Subjekt. Aber auch im lezten Falle muß der *Grund* des Erscheinens im Objekte liegen, aus ihm *nothwendig* folgen.⟩ Vielheit selbst aber ist von zweyerley Art, coexistent im Raume und succeßiv in der Zeit.|

S. 31 Der Grad von objektiver Man|nichfaltigkeit im Objekte richtet sich nach dem Quantum der *Unterschiede*, die das Objekt enthält, und nach dem Grade ihrer Sichtbarkeit, nach dem Quantum des Erscheinens. Diese Mannichfaltigkeit nennt man schicklich Fülle oder REICHTHUM.

Die subjektive Mannichfaltigkeit muß ihren Grund im schönen Objekte haben, wie oben gesagt ist. Sie muß ferner allgemeingültig seyn, nichts als nothwendige Bedingungen des empfangenden Subjekts überhaupt voraussetzen, nicht die Individualität irgend eines bestimmten einzelnen empfangenden Subjekts; sonst ist das Objekt wegen Erregung solcher Mannichfaltigkeit nicht *schön* sondern nur *intereßant*. — Die vorausgesetzten Data sind nothwendige Bedingungen seines *thierisch*-menschlichen Begehrungs-Vermögens. Das erste Medium, durch welches dieß
S. 32 subjek|tive Erscheinen der Vielheit vor sich geht, ist thierisch menschliche Lust, im gegenwärtigen Genuß. Das Thier und der Geist sind so vereinigt, daß die Gemeinschaft ihrer Triebe *absolut* ist; ein innigerer gegenseitiger Einfluß ist nicht denkbar. Des Thieres Leben und Lust erregt die *Fülle* der Seele, oder geistiges Leben. Das Objekt des thierischen Triebes ist *Leben*; das negative Objekt deßen Gegensatz, Tod und alle thierischen Zustände, die sich auf den Tod beziehen. *Arbeit* und Anstrengung enthält thierischen Schmerz. Die subjektive Erscheinung der Vielheit durch das Medium gegenwärtiger Lust, geschieht nun positiv oder negativ: ⟨das erste⟩ indem so viel Lust als möglich (als möglich; das heißt in der Kunst, so viel als andrer Gesetze wegen erlaubt ist) gesetzt wird; das zweite indem so wenig Schmerz und Arbeit und Mühe als möglich gesetzt wird. Ein Maximum ist von beyden nicht |
S. 33 möglich. Mit allem thierischen Schmerz und Unbehaglichkeit würde auch alles thierische Bewußtseyn und Leben aufhören. Ein *absolutes* Maximum thierischer Lust läßt sich auch nicht denken. Die beyden Arten der Erscheinung der Mannichfaltigkeit im Subjekt durch gegenwärtige Lust — sind REIZ oder Anmuth und LEICHTIGKEIT. ⟨Es ist mit dieser Leichtigkeit durchaus nicht zu verwechseln die Leichtigkeit als

Erscheinung vollkommner innrer und äußrer Freiheit, absoluter Autonomie; diese Leichtigkeit gehört zur Göttlichkeit*.〉

Erste Anmerkung. Es ist Leichtigkeit, aus welcher man die Definition und das Gesetz abgeleitet — einer ganz *besondern* Art von Übereinstimmung der Mannichfaltigkeit und Einheit: deren Charakter man nicht weiter bestimmen konnte als daß sie leicht seyn müßte. Aber nicht nur das Band der coexistenten Fülle, die Folge der succeßiven muß sanft und leicht seyn; das Gesetz der Leichtigkeit erstreckt sich über das ganze Gebiet der Schönheit. Der Reichthum des empfangenden
S. 84 Subjekts hängt davon ab, daß so viel möglich seine | gesamte Natur befriedigt, so viel möglich nicht die kleinste Kraft unterdrückt, nicht der kleinste Trieb verlezt werde.

Das zweyte Medium der Erscheinung der Mannichfaltigkeit im empfangenden Subjekte ist der Schmerz, und zwar in Erwartung: künftiges Uebel, Furcht. Schmerz* ist der eigentl[iche] Grundquell der thierischen Kraft; Sporn und Triebfeder des thierischen Triebes. Daß aber der menschl[iche] auch die Natur des thierischen Triebes hat, ist vorhin schon erinnert. Furcht sammelt und concentrirt die gesamte thierische Kraft aufs bewundernswürdigste/ Es ist daher begreiflich, daß Erwartung die gesamte menschliche Kraft sammelt und spannt; diese Erhö-
S. 85 hung aller Kräfte | ihre Richtung auf einen Punkt in die Zukunft ist nur durch Schmerz möglich. Hoffnung* ist von schwächerer Beschaffenheit und mehr ein Genuß der Gegenwart. Die Erhöhung der gesamten Kraft des Subjekts heißt am schicklichsten SPANNUNG; der vierte Theil der Mannichfaltigkeit (die *Concentrirung* dieser Spannung auf einen Punkt gehört zur Einheit). Die erstaunlichen Wirkungen der Spannung in der Poesie, Musik, im menschl[ichen] Leben selbst, hätten Grund seyn sollen, diesen wichtigen Theil der Schönheit nicht zu übersehen, blos deswegen, weil er in der bildenden Kunst nicht Statt findet.

Zweyte Anmerkung. Es giebt kein absolutes Maximum für die Erscheinung der Vielheit. Denn daß es im Reiz und in der Leichtigkeit kein solches giebt, ist schon bewiesen: im Reichthum findet es auch [nicht Statt,] denn das Quantum der Unterschiede in einem Objekte ist einer Vermehrung ins Unendliche fähig (daß das Quantum der Erscheinung kein absolutes Maximum leide cfr. § 18). Spannung ist keines Maximums fähig, weil mit dem Maximum thierischer Furcht, das Bewußtseyn aufhören und der Tod erfolgen würde. |

S. 86 Eben so wenig giebt es ein absolutes Minimum der Mannichfaltigkeit; denn mit demselben würde gleichfalls das Bewußtseyn verschwinden.

Dritte Anmerkung. Reichthum findet am meisten in der Poesie 〈und in der bildenden Kunst〉 Statt. Spannung am meisten in der Musik und Poesie. Reiz und Leichtigkeit in allen dreyn in Poesie, Musik und Plastik. Das Quantum von allen vieren, von aller Mannichfaltigkeit ist größer in der Poesie; (aber das Quantum des Erscheinens ist größer in der Musik und in der bildenden Kunst); denn die Poesie hat *Zeichen* für weit mehr Dinge als die beyden andern Künste. In der Musik findet nur succeßive, in der Plastik nur coexistente Mannichfaltigkeit Statt; in der Poesie beydes.

Im Pathos und im Angenehmen giebt es ein individuelles Maximum, wo die Spontaneität aufhört. |

§ 21.

S. 87 [21] *Die Erscheinung der Einheit* durch das schöne Objekt ist von zweyerley Art. Denn so viel Arten giebt es das Mannichfaltige, in welchem das Eine erscheint, zu verknüpfen. Caußalverknüpfung und Finalverknüpfung. — Die Einheit erscheint aber nur im Subjekt, denn dessen Selbstthätigkeit verrichtet das Verknüpfen; wiewohl der *Grund* der Verknüpfung im Objekte liegt.

(Es ist hier nicht von einem Maximum der Caußalverknüpfung die Rede; 〈davon siehe § 22 und § 23〉 sondern nur von einer einfachen Verknüpfung; es ist dieß nur eine höhere Verknüpfung zwischen Einheit und Einheit. Finalverknüpfung oder Organismus ist Verknüpfung zwischen Vielen und Eins. Es muß aber nahe Verknüpfung seyn; Gleichheit und Ähnlichkeit des Stoffes erzeugt nur Einerleyheit d. h. Mangel an Mannichfaltigkeit, aber nicht positive Einheit. Mehreres muß aus Einem entspringen, oder Mehreres nach Eins sich richten, in ihm zusammenfließen.) |

S. 88 Die Erscheinung der Einheit kann man *Harmonie* benennen; mit einem Namen; denn beyde Arten der Verknüpfung sind in *Rücksicht des Schönen* nicht verschieden; die Verknüpfung zwischen Viel und Eins, und zwischen Eins und Eins.

Erste Anmerkung. Ein absolutes Maximum der Harmonie im schönen Objekte ist nicht möglich, denn die Verknüpfungen laßen sich (so wie die Unterschiede) ins Unendliche vermehren.

Zweyte Anmerkung. Verknüpfung des Succeßiven findet in der Musik; Verknüpfung des Coexistenten in der Plastik; beydes in der Poesie Statt*. |

§ 22.

S. 40 [22] Die Erscheinung der Allheit im schönen Objekte hat zwey Theile. Sie erscheint in deßen Form oder in deßen Stoff. Im ersten Falle heißt sie Vollendung in sich selbst, Selbstgenugsamkeit, kömmt dem Objekt als Objekt, als Ganzes zu. INNRE VOLLSTÄNDIGKEIT, innre Nothwendigkeit. (Es ist hier nur die Rede vom Schein derselben; denn diese Eigenschaften selbst kommen keinem Objekte zu, als dem höchsten Wesen.) Im zweyten Falle erscheint in seinem Stoffe selbst ein unendliches Wesen, Etwas Göttliches; in diesem Falle heißt die Erscheinung der Allheit — GÖTTLICHKEIT.

Vollendung in sich selbst adelt allein das schöne Objekt zu einer selbständigen *Schönheit*; und allein die Göttlichkeit giebt ihm einen unendlichen, absoluten Werth, welcher keinen Zusatz leidet, dergleichen Mannichfaltigkeit und Einheit nicht haben. Durch sie ist eine Schön-
S. 41 heit das *Bild der Gottheit, die Kunst ihre Sprache.* Der | Künstler ein wahrer Sprecher Gottes*.

Erste Anmerkung. Der Inhalt des Göttlichen, die Allheit leidet keinen Zusatz, ist ein absolutes Maximum. Aber das Quantum des Erscheinens leidet Vermehrung und Verminderung, und so finden allerdings, was zuerst wiedersprechend scheint, *Grade* in der Göttlichkeit statt.

Zweyte Anmerkung. Es giebt zweyerley Moralisch-Unendliches: im Menschen und außer dem Menschen; *Schicksal*, und *Tugend* (*absolute* Willens-Freiheit)/

Dritte Anmerkung. Die Poesie ist das beste Medium, unter allen Künsten, zur Erscheinung der Allheit. Sie geschieht vorzüglich negativ, nemlich dadurch daß alle Schranken der Endlichkeit weggenommen werden. Hiezu fehlt es aber so wohl der Plastik als der Musik an Zeichen und Mitteln; denn das erfodert *Bestimmung* des Objekts, eine Deutlichkeit, die über die Anschauung hinausgeht, also die Sphäre der Musik und
S. 42 Plastik übersteigt. Das Göttliche im Menschen erscheint | auch vorzüglich negativ, durch das Quantum des überwundenen Wiederstandes, durch Leiden. Dieß darzustellen, und es durch ein überschwengliches, unermeßliches Gut wieder zu *vergüten*; darin stehen Plastik, und Musik der Poesie weit nach. Wenn die leztre [sc. die Musik] auch nicht in Erscheinung des Schmerzes [nachsteht], wenn sie auch die Poesie in

dieser weit übertrifft, doch in Vergütung; ihre Dißonanzen kann sie *auflösen*, aber nicht ihr *Pathos**. |

§ 23.

S. 43 [23] *Die Einheit des schönen Objekts* als solches, als Schönheit, *erfodert den Schein der Selbstgenugsamkeit*, der innern Vollständigkeit: *und macht* eben dadurch *das blos schöne Objekt* (deßen Accidenz und Attribut Schönheit ist) *zu einer selbstständigen Schönheit* (deren Essenz und Substanz Schönheit ist).

Man könnte diese Eigenschaft auch ein Maximum der Autonomie nennen.

Innre Nothwendigkeit kann nur in einem Medium construirt werden, welches außer der Finalverknüpfung, dem Organismus, auch der Kaußalverknüpfung fähig ist; sie ist daher vor andern Künsten ein *Vorrecht der Poesie.* |

S. 46 *Anmerkung zum* § 23*. Weil das schöne Objekt nicht allein existirt sondern im kosmischen Zusammenhange; weil das empfangende Subjekt es nicht allein empfängt sondern unter einem unendlichen All andrer Objekte, mit welchen seine Receptivität beschäftigt ist, so hat dieser Schein des In sich vollendetseyns Schwierigkeiten zu überwinden. Gegen diese giebt es zwey Hülfsmittel[,] ein Objektives und ein Subjektives; das erste ist *Isolirung* des Objekts von allen übrigen; das zweyte *Konzentrirung* der gesamten Receptivität des empfangenden Subjekts; so daß seine *gesamte* Kraft, so viel als möglich auf das Objekt gerichtet ist. Beyde müßen ihren Grund im Objekte haben, wenn sie zur Schönheit gehören sollen. |

§ 24.

S. 48 [24] Die *Göttlichkeit* (Erscheinung der Allheit) *ist der herrschende*, höchste, königliche *Theil des Schönen**.